

6. Dezember 2009, NZZ am Sonntag

Asbestopfer in Italien hoffen auf Prozess gegen Schmidheiny

In Turin beginnt kommenden Donnerstag der Prozess zu den Todesfällen in Italiens Eternit-Werken. Angeklagt ist auch der Schweizer Stephan Schmidheiny.

Patricia Arnold, Mailand

Weisse Rosen liegen auf dem Gelände der stillgelegten Eternitfabrik in Casale Monferrato. 1700 Personen sind in den vergangenen Jahrzehnten allein in der piemontesischen Kleinstadt an den Folgen von Asbeststaub gestorben. «Wir werden immer noch krank», sagt eine Anwohnerin. Jedes Jahr registriert die Gesundheitsbehörde der Stadt etwa 40 Krebsfälle, die durch Asbest verursacht wurden. Dabei ist das Werk bereits seit 1986 geschlossen. «Die ganze Stadt war von gefährlichen Asbestfasern verseucht», erzählt Bruno Pesce vom Verein der Asbestopfer.

Keine andere Stadt in Italien ist so stark betroffen vom tödlichen Asbeststaub wie Casale Monferrato. Hunderte von Toten und viele Krankheitsfälle gibt es auch im nahe gelegenen Cavagnolo, im mittelitalienischen Rubiera sowie im südlichen Bagnoli. In all diesen Gemeinden hatte die Eternit S. p. A. Genua Fabriken. Ihre ehemaligen Besitzer müssen sich ab kommendem Donnerstag in Turin vor Gericht verantworten.

Dem Schweizer Industriellen Stephan Schmidheiny sowie dem belgischen

Baron Jean-Louis de Cartier de Marchienne wirft die Staatsanwaltschaft fahrlässige Tötung sowie die Missachtung von Sicherheitsvorschriften am Arbeitsplatz vor. In dem riesigen Prozess sollen mehr als 2800 Todesfälle sowie über 800 Krebserkrankungen verhandelt werden. 1973 hatte Schmidheiny die Eternit-Werke von dem belgischen Adeligen erworben.

Als Vertreter des italienischen Staats ist auch der Regierungschef Silvio Berlusconi angeklagt. Der Staat hat sich nach den Worten des römischen Rechtsanwaltes Ezio Bonanni «an dem Verbrechen» mitschuldig gemacht, weil er der Aufsichtspflicht nicht nachgekommen ist. Bereits in den siebziger Jahren, sagt der Anwalt, habe die damalige Europäische Wirtschaftsgemeinschaft EWG auf die Gefährlichkeit von Asbest hingewiesen. «Italienische Regierungschefs ignorierten jedoch die Warnungen.» Das Leben Tausender Menschen sei deshalb zerstört worden.

Zum ersten Prozesstag in Turin werden mehr als 3000 Besucher erwartet: Hinterbliebene, Vertreter von Opfervereinigungen, Gewerkschafter sowie ehemalige Eternit-Arbeiter aus ganz Europa. In dem Verfahren wollen mehr als 2800 Nebenkläger auftreten, darunter auch die italienische Versicherungsanstalt für Berufserkrankungen, die Schadenersatz von 246 Millionen Euro fordert als Rückerstattung für die Entschädigungen, die sie an ihre Mitglieder bezahlen musste.

Vor dem Prozess hatte Schmidheiny den Asbestopfern jeweils eine Entschädigung von 60 000 Euro angeboten. Voraussetzung war allerdings, dass die so Entschädigten nicht als Zivilkläger im Verfahren auftreten. «Uns geht es nicht um Geld», sagt Michele Michelino von der Opfervereinigung. «Die Täter sollen verurteilt werden, damit so etwas nie wieder passiert.»

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/asbestopfer_in_italien_hoffen_auf_prozess_gegen_schmidheiny_1.4114284.html